Der Stern.

Eine Zeitschrift zur Verbreitung der Wahrheit.

Erscheint monatlich zwei Mal.

Wir haben ein festes prophetisches Wort, und ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet, als auf ein Licht, das da scheinet in einem dunkeln Ort, bis der Tag anbreche, und der Morgenstern aufgehe in euren Herzen. II. Petri, 1. 19.

XXVIII. Band. № 5.	Jährliche Abonnementspreise: Für die Schweiz Fr. 4; Deutschland Mk. 4; Amerika 1 Doll. — franko. Redaktion: Geo. C. Naegle, Archivstraße 20.	Bern, 1. März 1896.

Predigt von Präsident Joseph F. Smith.

Gehalten an der General-Konferenz den 6. Oktober 1895 im Tabernakel der Salzseestadt.

Ich bin von Präsident Woodruff ersucht worden, eine kurze Zeit zu euch zu sprechen und während ich es thue, ist es mein ernstlicher Wunsch, daß ihr mich mit eurem Glauben und Gebet unterstützen möget.

Es wurden dem Volke während dieser Konferenz viele Dinge gesagt. Die Aeltesten, welche zu uns gesprochen haben, legten ihre Zeugnisse betreffs der Wahrheiten des Evangeliums, welches wir angenommen haben, ab, und ich wünsche ebenfalls mein Zeugnis den Ihrigen beizufügen. Ich glaube, daß ich das Evangelium heute ebenso sehr liebe, wie zu irgend einer Zeit meines Lebens; ich denke, daß ich es, wenn möglich, noch mehr liebe, es ist geistige Speise und Trank für mich. Ich habe oft an die Bemerkungen gedacht, welche Petrus zu Christus bei einer Gelegenheit machte. Viele von denen, welche Christus nachfolgten, waren müde geworden und fingen an, ihn zu verlassen; Jesus sah ihnen nach und es betrübte ihn, zu sehen, daß jene, welche ihm nachfolgten, sich von ihm abwenden wollten (denn es scheint, als ob es in jenen frühern Tagen, während Christus selbst noch lebte und lehrte, schon Abtrünnige von der Wahrheit gab) und er wendete sich zu seinen Jüngern und fragte sie: Wollt ihr auch weggehen? Da antwortete ihm Simon Petrus: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du allein hast Worte des ewigen Lebens.“ Dies sind die Gefühle meines Herzens gewesen, seit ich zuerst die Grundsätze des Evangeliums erkannte, bis zur gegenwärtigen Stunde. Wenn ich diese Wahrheit verlasse, wo sollte ich hingehen? Ich bitte Gott, daß ich niemals mir selbst oder den Mächten der Finsternis soweit überlassen werde, daß ich mich von dem Pfade der Pflicht ableiten ließe oder von den Wegen des Herrn abzuweichen. Es wurde während dieser Konferenz sehr vieles über die geistigen Pflichten der Heiligen der letzten Tage gesagt und

während ich nicht wünsche, dasjenige, das gesprochen wurde, zu beeinträchtigen, oder die Gedanken des Volkes von den vortrefflichen Belehrungen und Ratschlägen, welche ihr empfangen habt, abzulenken, so fühle ich mich im Geiste getrieben, über Dinge anderer Natur, oder in andern Worten, ein wenig über das zeitliche Evangelium, welches wir angenommen haben, oder wenigstens hätten annehmen sollen, zu Euch zu sprechen. Wir beobachten eine große Veränderung der Gefühle unter dem Volke der Vereinigten Staaten und der Welt im allgemeinen, soweit sie etwas von Utah gehört haben, und es zeigt sich zu dieser Zeit eine freundschaftliche Gesinnung zu uns. Nun, ich halte nicht dafür, daß diese angenehmen Gefühle, welche von den Leuten der Welt gegen uns kundgegeben werden, durch ihre Bekehrung zur Wahrheit des Evangeliums, das heißt zu den geistigen Wahrheiten des Evangeliums, hervorgebracht wurden. Ich denke nicht, daß sie mit unsern Ideen von Glauben, Buße und Taufe für die Vergebung der Sünden verliebt sind. Ich kann nicht erkennen, daß sie unsere Idee der gegenwärtigen Offenbarung und das Vorhandensein der Vollmacht des heiligen Priestertums unter den Menschen angenommen haben. Ich verstehe die Sache nicht auf diese Weise. Warum sind sie denn mit einer freundlichern Gesinnung gegen uns erfüllt, als früher? Einen Grund dieser Gefühlsveränderung sehe ich darin, daß unsere Nachbarn unsern materiellen Wohlstand als die Folge unserer Einigkeit ansehen. Sie sehen zum Teil die Früchte jener Einigkeit und sie entdecken, daß unser Land einst eine öde Wüste war, heute aber blüht wie eine Rose. Und sie verstehen ebenfalls, daß das Volk diese Veränderung auf natürlichem Wege durch vereinigtes Streben und nicht durch die Macht des Geldes zustande brachte. Ihre Arbeit ist organisiert und dahin geleitet worden, wo sie am vorteilhaftesten benutzt werden konnte, um diese glorreichen sichtbaren Resultate herbeizuführen. Dieses erfüllte die Leute mit Bewunderung und deshalb sind sie freundlicher zu uns gesinnt, als es in den vergangenen Jahren der Fall war. Einige unserer Nachbarstaaten und Territorien verfolgten andere Maßregeln, als das Volk in Utah und nun sehen sie, daß ihre materiellen Interessen sich nicht entwickelt haben, wie diejenigen des Volkes dieses Territoriums und sie deshalb in reellem Wachstum und vielen Verbesserungen hinter Utah stehen. Während die Leute in andern Territorien ihre Aufmerksamkeit Gold und Silberbergwerken und Industrien jener Art zuwendeten, so hat das Volk in Utah sein Hauptaugenmerk auf Landwirtschaft und Entwicklung der Hülfsmittel des Landes gelegt, und das Resultat ist, daß wir teilweise fähig sind, unsere Schuhe, Kleider und Heimaten herzustellen. Wir kaufen die Erzeugnisse unserer eigenen Arbeit. Wir sind im stande die Wolle unserer eigenen Schafe zu nehmen und aus derselben Tuch für die Bekleidung des Volkes zu fabrizieren. Durch die herkulischen Anstrengungen einer kleinen Anzahl Männer, welchen die Bürde allein überlassen wurde, sind wir im stande einige Millionen Pfund Zucker zu produzieren und dem Volke dieses Territoriums zu liefern, auch einige andere Dinge dieser Art haben wir in Utah vollbracht. Es ist diese Industrie und diese Anstrengung seitens des Volkes in Utah, die heute die Aufmerksamkeit unserer Nachbarn und Freunde auf uns ziehen. Unsere Bewässerung des Landes und die Unterwerfung dieser öden Wüste zur Bebauung und Erzeugung von Getreide, Obst und Gemüse in großen Quanti-

täten, genügen für die Bedürfnisse des Volkes und einiges für die Ausfuhr. — Diese Dinge sind es, welche die Aufmerksamkeit unserer Nachbarn auf uns ziehen und sie veranlaßten zu fühlen, daß Weisheit angewendet wurde in der Leitung der Arbeit des Volkes. Deshalb sind sie, wie ich schon vorhin bemerkte, zur gegenwärtigen Zeit veranlaßt worden, Gefühle der Freundschaft und Achtung für uns zu zeigen, denn ihre Augen sind auf diese Dinge gerichtet.

Nun wünsche ich diese Versammlung zu fragen, wie viele von euch geneigt sind, diese einheimischen Industrien zu unterstützen, welche die Quellen des Reichtums, des Fortschrittes, der Stärke und Verbesserung dieses Territoriums sind? Wie viele von euch werden die Zuckerfabrik in Lehi unterstützen und sich entschließen Utah-Zucker zu kaufen und ihm vor allem eingeführten Zucker den Vorzug zu geben, so lange ihr ein Pfund Lehi-Zucker erhalten könnt? Wie viele von uns werden die einheimischen Erzeugnisse mit unserer Kundschaft gegen die Eingeführten unterstützen? Dies ist eine wichtige Frage. Ich hörte eine Dame unlängst sagen: „Oh, ich würde keinen Utah-Zucker gebrauchen." Warum? „Weil er nach Rüben schmeckt!" Ich vermute, die Ursache dieser Abneigung ist die, daß die Rüben, aus welchen der Utah-Zucker hergestellt wird, näher daheim wachsen als die Rüben, aus welchen der eingeführte Zucker gemacht ist. Der Rübengeschmack natürlich verdunstet von dem Rübenzücker, der von andern Ländern nach Utah eingeführt wird, infolge dessen schmecken sie die Rüben in dem fremden Artikel nicht, während sie ihn im Utah-Zucker kosten können! Aber dies ist nur ein Vorwand und dazu ein sehr ärmlicher Vorwand, die einheimischen Erzeugnisse nicht zu unterstützen. Eine andere Dame (und sie ist kein Mitglied der Kirche, während die erste Dame eine Mormonin, ich kann nicht sagen, eine Heilige der letzten Tage ist) sagte einmal zu ihrem Gatten: „Was ist mit meinem Kaffee, er ist zu süß, und ich habe nur das gewöhnliche Quantum Zucker hineingethan?" „Oh, weißt du nicht," erwiderte er, „daß wir Utah-Zucker gebrauchen und es also nicht so viel braucht, deinen Kaffe zu versüßen!" Nun, die Nichtmormonen sind gute Kunden für die einheimischen Produkte, während viele von den Heiligen der letzten Tage dem Lehi-Zucker ihre Kundschaft nicht geben wollen, weil sie die Rüben darin schmecken können; ist es nicht auffallend, daß die „Nicht-Mormonen" den Rübengeschmack nicht auch entdecken! Wir bemerken, wenn der Lehi-Zucker auf den Markt kommt, daß die Einführer von Zucker nach Utah den Preis herabsetzen, um gegen das einheimische Produkt zu konkurrieren, und wenn möglich, wie ich vermute, die einheimische Institution niederzubrechen und diejenigen zu ruinieren, die ihr Geld in diese Industrie gelegt haben. Es giebt tausende von sogenannten Heiligen der letzten Tage, welche den eingeführten Artikel kaufen würden, nur weil er einige Cents billiger zu stehen kommt als die einheimische Ware.

(Fortsetzung folgt.)

Blätter aus meinem Tagebuch.

Von Präsident Wilford Woodruff.

(Fortsetzung.)

V. Kapitel.

Unser Verlangen einem Heiligen zu begegnen. Reise zu Akemans. Ein Traum. Herr Akeman als arger Abtrünniger erfunden. Er bringt einen Pöbelhaufen zusammen. Bedroht mit Teer, Federn 2c. Ich mahne Herr Akeman zur Buße. Er fällt tot zu meinen Füßen. Ich halte seine Leichenrede.

In den frühesten Tagen der Kirche war es eine große Freude für einen Aeltesten, auf seinen Reisen durch das Land einen Mormonen zu finden. So war es mit uns. Wir kamen kaum in Arkansas an, als wir von einer Familie namens Akeman hörten. Sie wohnten in Jackson County während den Verfolgungen. Einige der Söhne waren von dem Pöbel angebunden und auf den bloßen Rücken mit Schwarznußruten ausgepeitscht worden. Von ihrem Aufenthalt am Petit Jean-Fluß im Arkansas Territorium hörend, giengen wir einen langen Weg, um sie zu besuchen.

Infolge starken Regens war ein Bach, den wir durchzuschreiten hatten, zu einem schnellen Strom von acht Ruten Breite angeschwollen. Es wohnte niemand näher als 2 Meilen von der Furt und kein Boot war vorhanden. Die Leute, welche im letzten Hause, ungefähr 3 Meilen von der Kreuzung, an der Straße wohnten, sagten, wir würden zu warten haben, bis das Wasser wiederum gefallen sei, ehe wir hinübersetzen könnten. Doch, vertrauend auf Gott, hielten wir uns nicht auf.

Gerade als wir an den reißenden Fluten ankamen, ritt ein Neger, auf einem kräftigen Pferde, von der gegenüberliegenden Seite aus, durch den Strom. Als wir ihm unsern Wunsch kund thaten, nahm er uns einen nach dem andern hinter sich auf das Pferd, brachte uns unversehrt hinüber und wir zogen fröhlich unsere Straße. Jene Nacht konnten wir Herrn Akemans Haus nicht erreichen, wurden aber, 5 Meilen davon entfernt, von einem Fremden freundlich beherbergt. Während der Nacht hatte ich den folgenden Traum:

Ich dachte, ein Engel kam zu uns und sagte, es wäre uns vom Herrn befohlen, einem gewissen geraden Pfade zu folgen, welcher uns gezeigt wurde, möge er uns führen wohin es auch sei. Nachdem wir ihm eine Weile folgten, kamen wir zur Thür eines Hauses, welches in der Linie einer von Norden nach Süden laufenden hohen Mauer stund, die wir nicht umgehen konnten. Ich öffnete die Thüre und sah, daß der Raum mit großen Schlangen angefüllt war und schauderte bei dem Anblick. Aus Furcht vor den Schlangen sagte mein Gefährte, er wolle nicht in das Zimmer gehen, aber ich erklärte ihm, daß ich versuchen werde, durch das Zimmer zu gehen, wenn sie mich auch töteten, denn der Herr hatte es geboten. Als ich hineintrat, wanden sich die Schlangen auf und erhoben ihre Köpfe etwa 2 Fuß vom Boden, um auf mich zu springen. Eine, viel größer als die übrigen, war in der Mitte

des Zimmers, und ihren Kopf so hoch als meinen erhebend, machte sie einen Sprung auf mich. In diesem Augenblicke fühlte ich, als ob nichts als die Macht Gottes mich erretten könnte und ich stand still. Gerade bevor die Schlange mich erreichte, fiel sie tot zu meinen Füßen. Die übrigen alle verendeten, schwollen auf, wurden schwarz, zerplatzten, fingen Feuer und wurden vor meinen Augen aufgezehrt. Wir giengen durch das Zimmer unverletzt und dankten Gott für unsere Rettung.

Am Morgen erwachend, dachte ich über den Traum nach. Wir nahmen unser Frühstück ein, und traten am Sonntag Morgen die Reise zu Herrn Akeman an. Ich erzählte meinem Gefährten meinen Traum und sagte ihm, wir werden etwas Auffallendes sehen. Wir hegten große Erwartungen auf diese Zusammenkunft mit Herrn Akeman, vermutend, daß er ein Mitglied der Kirche sei. Als wir in seinem Hause ankamen, nahm er uns sehr kalt auf und wir fanden bald heraus, daß er abgefallen war. Er brachte lästernde Anklagen gegen das Buch Mormon und die Vorgesetzten der Kirche. Durch alle Ansiedlungen am Flusse auf eine Entfernung von 20 Meilen wurde Nachricht gesandt, daß zwei „Mormonen"-Prediger im Orte wären. Bald bildete sich ein Pöbelhaufen und es wurde uns die Warnung gesandt, sofort die Stadt zu verlassen, oder wir würden geteert, gefedert, auf einem Riegel geritten und gehängt werden. Ich sah bald, wo die Schlangen seien. Mein Gefährte wollte fort, ich sagte ihm nein, ich würde bleiben und meinen Traum erfüllt sehen.

Es gab dort einen alten Herrn und eine Dame namens Hubbel, welche das Buch Mormon gelesen hatten und glaubten. Vater Hubbel kam, uns zu sehen und lud uns ein, während unseres Aufenthalts unser Heim bei ihm zu nehmen. Wir thaten dies und arbeiteten für ihn etwa 3 Wochen, mit unsern Aexten klärten wir Land, während wir warteten, die Zwecke Gottes erfüllt zu sehen. Mir wurde vom Herrn durch den heiligen Geist befohlen, hinzugehen, Herrn Akeman zu warnen, für seine Schlechtigkeiten Buße zu thun. Ich that es, und jedesmal lästerte er mich, zuletzt wies er mich aus seinem Hause. Als ich hinausgieng, folgte er mir und war sehr zornig, ungefähr 8 Ruten vom Hause erreichte er mich, fiel tot zu meinen Füßen, wurde schwarz und schwoll auf, gerade wie ich es bei den Schlangen in meinem Traume sah.

Seine Familie, gleich wie wir, sah ein, daß dies eine Strafe Gottes an ihm war. Ich hielt seine Leichenrede. Viele aus dem Pöbel starben plötzlich. Wir blieben ungefähr 2 Wochen nach Akemans Tod und predigten, tauften Herrn Hubbel und seine Frau und setzten dann unsere Reise fort.

VI. Kapitel.

Erstellung eines Ruderbootes. Reise den Arkansas-Fluß hinunter. Schlafen in einem verlassenen Gasthause. 170 Meilen durch Sümpfe. 40 Meilen im Tag in knietiefem Schmutz und Wasser. Eine plötzliche Lähmung. In einem Alligatoren-Sumpf allein gelassen. Geheilt in Antwort auf Gebet. Ankunft in Memphis. Ein auffallend aussehender Prediger. Zum Predigen gezwungen. Kräftige Hülfe vom Geiste Gottes. Nicht was die Zuhörer erwarteten.

Wir entschlossen uns, den Arkansas-Fluß hinunter zu reisen und nach Tennessee hinüberzusetzen. Wegen des niedrigen Wasserstandes konnten wir

nicht mit dem Passagierboote fahren, so gingen wir an das Flußufer, hieben einen 3 Fuß dicken, sogen. Baumwollbaum um, schnitten ihn auf 12 Fuß Länge vom untern Ende ab und in zwei Tagen höhlten wir ein Ruderboot aus demselben. Ein Paar Ruder und ein Steuerruder wurden ebenfalls gemacht und am 11. März 1835 ließen wir unser Fahrzeug vom Stapel und begannen unsere Reise, ohne Lebensmittel, den Arkansas-Fluß hinunter. Den ersten Tag segelten wir 25 Meilen und blieben über Nacht bei einer armen Familie, welche am Ufer des Flusses wohnte. Diese guten Leute gaben uns Abendbrot und Morgenessen und am Morgen noch ein Stück Maiskuchen und Schweinefleisch mit auf unsere Reise. An jenem Tage reisten wir ungefähr 50 Meilen und blieben über Nacht in einem alten Gasthause, in dem Dorfe Cadron, welches unbewohnt war, weil es hieß, es sei von bösen Geistern beunruhigt. In dem Gasthause machten wir Feuer, rösteten ein Stück unseres Fleisches, verzehrten unser Nachtessen, verrichteten unser Gebet, legten uns in einer Kammer auf den bloßen Boden und waren bald eingeschlafen.

Ich träumte, ich sei in meines Vaters Hause, in einem guten Federbette, und hatte eine sehr gute Nachtruhe. Als ich erwachte, verschwand das Federbett und ich fand mich selbst auf dem bloßen Boden, gut ausgeruht, ohne von bösen Geistern oder irgend etwas anderem belästigt worden zu sein. Wir dankten dem Herrn für seine Güte zu uns, nahmen den Rest unserer Lebensmittel und setzten unsere Reise fort den Fluß hinunter, nach Little Rock, der Hauptstadt Arkansas, welche damals nur aus wenigen Hütten bestand.

Nachdem wir den Platz besuchten, kreuzten wir den Fluß, banden unser Ruderboot an, welches uns in Sicherheit 150 Meilen weit getragen hatte. Nachher schlugen wir die alte Militärstraße, von Little Rock nach Memphis, Tennessee, führend, ein. Diese Straße gieng durch Sümpfe und war 170 Meilen weit, zum größten Teile mit Schmutz und Wasser bedeckt. An einem Tage liefen wir 40 Meilen durch knietiefes Wasser und Kot. Am 24. März, nachdem wir etwa 10 Meilen auf diese Weise wateten, wurde ich plötzlich unter heftigen Schmerzen an einem Knie lahm und saß auf einem Baumstamme ab. Mein Gefährte, welcher ängstlich war sein Heim in Kirtland zu erreichen, ließ mich in diesem Alligatorsumpf sitzen. Ich sah ihn erst nach 2 Jahren wieder. Im Kote kniete ich nieder und betete und der Herr heilte mich, so daß ich im stande war, meine Reise mit Freuden fortzusetzen.

Am 27. März langte ich abgespannt und hungrig in Memphis an. Ich gieng ins beste Gasthaus im Orte, welches von einem gewissen Herrn Josiah Jackson gehalten wurde, ihm teilte ich mit, daß ich fremd sei, ohne Geldmittel und fragte ihn, ob er mich über Nacht halten wollte. Er erkundigte sich nach meinem Geschäfte. Ich sagte ihm, ich sei ein Prediger des Evangeliums, worauf er lachend erwiderte, daß ich keinem Prediger gleich sehe. Ich konnte ihn nicht tadeln, denn alle Prediger, mit welchen er noch jemals bekannt wurde, ritten schöne Pferde oder fuhren in hübschen Kutschen, kleideten sich in feines Tuch, hatten große Besoldungen und würden eher die ganze Welt zur Verdammnis versinken lassen, als daß sie 170 Meilen durch Kot wateten, um das Volk zu retten.

Der Gastwirt wünschte ein wenig Spaß zu haben und versprach mir deshalb, mich zu behalten, unter der Bedingung, daß ich predigen würde, da er zu sehen wünsche, ob ich predigen könne. Ich will nun gestehen, daß ich jetzt selbst ein wenig boshaft wurde, weshalb ich ihn bat, mich nicht dazu zu zwingen. Je mehr ich ihn bat, mich zu entschuldigen, desto mehr war aber Herr Jackson entschlossen, daß ich predigen sollte. Er nahm mir meine Reisetasche ab und die Wirtin bereitete mir ein gutes Abendessen.

Ich begab mich zu Tische in einen großen Saal. Ehe ich fertig war, füllte sich dieser mit Reichen und Vornehmen aus Memphis, in ihr feines Tuch und Seide gekleidet, während meine Erscheinung eine solche war, wie man sich einbilden kann, wenn man, wie ich, durch den Kot reiste. Als ich mit Essen fertig war, wurde der Tisch über die Köpfe der Leute aus dem Zimmer hinausgetragen. Ich wurde in die Zimmerecke gestellt, vor mir ein Stand mit Bibel, Gesangbuch und Kerze, während ein Dutzend Männer, den Gastwirt in der Mitte, mich einschlossen. Es waren etwa 500 Personen anwesend, welche kamen, nicht eine Predigt vom Evangelium zu hören, sondern Spaß zu haben.

Nun Brüder, wie würde euch solch eine Stellung gefallen? Auf eurer ersten Mission, ohne Gefährten oder Freund, aufgefordert, solch einer Zuhörerschaft zu predigen. Mir war es eine der erfreulichsten Stunden meines Lebens, obschon ich fühlte, daß ich gerne Gehülfen gehabt hätte. Ich las ein Lied vor, und ersuchte sie zu singen, aber keine Seele wollte ein Wort singen. Ich sagte ihnen, ich selbst hätte die Gabe des Singens nicht, aber mit Gottes Hülfe würde ich beides, Beten und Predigen. Dann kniete ich zum Gebet nieder, und die Männer um mich herum fielen ebenfalls auf ihre Kniee. Ich betete zum Herrn, daß er mir seinen Geist geben möge, mir die Herzen der Leute zu zeigen und in meinem Herzen versprach ich ihm, jener Versammlung alles vorzutragen, was er mir eingeben würde. Dann erhob ich mich und sprach anderthalb Stunden, es war einer der besten Vorträge meines Lebens. Die Thaten meiner Zuhörer wurden mir geoffenbart, ich sprach zu ihnen über ihren schlechten Lebenswandel und die Strafe, die sie dafür erhalten würden, so daß die Männer, welche mich umgaben, ihre Köpfe sinken ließen. Drei Minuten nach dem Schlusse meines Vortrages war ich die einzige Person im Zimmer.

Bald wurde mir ein Zimmer angewiesen neben einem großen Raume, in welchem mehrere von den Männern, zu denen ich gepredigt hatte, versammelt waren. Ich konnte ihre Unterhaltung hören. Ein Mann sagte, er möchte gerne wissen, wie dieser „Mormonenknabe" ihr vergangenes Leben kenne! In kurzer Zeit begannen sie über gewisse Lehrpunkte zu streiten, einer schlug vor, mich zu rufen, um den Punkt zu entscheiden, aber der Gastwirt erwiderte nein, wir haben für einmal genug gehabt!

Am Morgen bekam ich ein gutes Frühstück. Beim Abschied lud mich der Gastwirt ein, wenn ich jemals wieder vorbeikäme, solle ich in seinem Hause einkehren und so lange bleiben, als ich wünsche.

(Fortsetzung folgt.)

Besuch eines Aeltesten aus Palästina.

Es gereichte uns zur größten Freude, am 16. Februar den Besuch des Aeltesten E. W. Robinson zu erhalten. Er war früher für kurze Zeit in dieser Mission thätig und wurde mit dem seither verstorbenen Bruder John H. Clark zur türkischen Mission versetzt. Seine reichen Erfahrungen und Sammlungen waren von großem Interesse für uns. Er hatte die Türkei, Syrien, Armenien und Palästina bereist, und kam über Aegypten und Italien zu uns. Wegen den Metzeleien unter den Armeniern und den Gefahren und Drohungen, welchen er und sein Mitarbeiter Bruder Christensen dadurch ausgesetzt waren, wurden sie von Präsident Lund von jener Mission wegberufen. Bruder Robinsons letzte Aufgabe war, auf dem Friedhofe von Haifa für passende Grabdenkmäler für die verstorbenen Aeltesten Adolf Haag und John H. Clark zu sorgen.

Am frühen Morgen des 18. Februar verließ er uns wieder, um über Brüssel und London sich nach Liverpool zu begeben. Wir wünschen ihm von Herzen eine glückliche Reise.

Entlassungen und Berufungen.

Aeltester Charles D. Hahn wurde nach getreuer Arbeit in dieser Mission ehrenvoll entlassen und wird in kurzer Zeit seine Heimreise antreten. Er kam am 18. Februar 1894 in Bern an und wirkte eine kurze Zeit in Westphalen und Hannover, später in Hamburg und Kiel. Während seiner Mission erlitt er den Verlust seines ältesten Sohnes und war dazu selbst oft unwohl. Wir wünschen ihm Gottes Segen und eine glückliche Heimreise.

Aeltester Joseph R. Meservy kam am 4. Mai 1895 in Bern an und arbeitete seither in der Jurakonferenz. Während des Winters ist er ziemlich leidend gewesen. Es scheint, daß das Klima ihm nicht zuträglich war und da er Verwandte auf den Jersey-Inseln, seinem Geburtsort, hat, und der französischen Sprache mächtig ist, wurde er von dieser Mission ehrenvoll entlassen, mit der Anweisung, seine Arbeit daselbst fortzusetzen. Wir wünschen ihm baldige Genesung und Gottes Segen, um dort erfolgreich für das Evangelium Bahn zu brechen.

Aeltester John B. Schieß, seit Juni 1894 als Hülfs-Sekretär und Mitarbeiter am „Stern" thätig, ist von dieser Stelle ehrenvoll entlassen und wird einige Zeit in der Ostschweiz zubringen, um seine Arbeiten in dieser Mission zu vollenden.

Aeltester Will E. Clos ist von seinem Arbeitsfelde in der ostschweizerischen Konferenz als Hülfs-Sekretär und Mitarbeiter am „Stern" nach Bern berufen worden.

Aeltester Gottlieb Schmutz wurde an der Stelle von Bruder Meservy beauftragt, die Leitung der Jurakonferenz zu übernehmen.

Der Stern.

Deutsches Organ der Heiligen der letzten Tage.

Oeffentliche Versammlungen

zum „Goldenen Sternen" in Zürich, den 26. Dezember 1895.
(Schluß.)

Abendversammlung. 7 Uhr!

Gesang des Liedes Nr. 136: O heilige Wahrheit.

Gebet vom Aeltesten J. U. Bühler.

Gesang des Liedes Nr. 150: Wirket' die Nacht wird kommen.

Aeltester Wm. C. Clos, der in Winterthur und Schaffhausen das Evangelium verbreitet, war der erste Sprecher, er sagt, daß es ihm unerwartet sei, diesen Abend aufgerufen zu werden, und weiß daher nicht, was er sagen soll, hofft aber auf die Unterstützung der Anwesenden. Ich bin, wie es bekannt sein wird, einer von denen, die letzthin von Zion angekommen sind, eine Mission zu erfüllen, hofft, daß ihm Gott beistehen wird, ein nützliches Werkzeug in der Verbreitung der Wahrheit zu sein. Wir thun dieses gerne, obgleich wir nicht dazu gelehrt wurden, aber wir vertrauen auf Gott und unsere Brüder und Schwestern. Wir hatten heute einen gesegneten Tag, und die Aeltesten sprachen durch Inspiration. Wir sind auf diese Erde gekommen, um glücklich zu sein; wir lernen Gutes vom Bösen unterscheiden, und haben uns vorzubereiten auf die Zukunft, die vor uns liegt. Gott gab uns den freien Willen, das Gute oder das Böse zu wählen. Wir können die Wahrheit und den richtigen Weg lehren, aber es ist für unsere Zuhörer, sie zu befolgen. Unsere Sache ist es, euch zu warnen und den Plan der Erlösung so deutlich und klar als möglich darzulegen, und ihr sollt es prüfen und untersuchen; es kommt eine Zeit, wo die Menschen müssen Rechenschaft geben, nach dem sie gehandelt haben. Wir werden von den Augen Gottes bewacht, und nichts ist vor ihm verborgen. Die Welt glaubt natürlich anders als wir es thun, und wir werden dadurch verachtet und öfters verspottet, aber das ist nicht ein Beweis, daß unsere Botschaft nicht die göttliche Wahrheit ist. Christus wurde das gleiche Los zu teil, er wurde einmal gelobt, dann wieder getadelt, verfolgt und endlich an das Kreuz geheftet. Er wird wieder kommen und die Zeit ist hier, wo wir die Zeichen seiner Ankunft wahrnehmen können, und wir sollten sie zu erkennen suchen, damit wir vorbereitet werden, ihm entgegen zu gehen, wenn er kommt. Das ewige Evangelium ist durch einen Engel vom Himmel wiedergebracht worden und es muß gepredigt werden allen Völkern der Erde, zu einem Zeugnis über sie, dann wird das Ende kommen. Möge der Herr den Samen des göttlichen Wortes segnen, der in diesen zwei Tagen ausgestreut wurde.

Aeltester Christian Baudly, der im Kanton Graubünden das Evangelium verbreitet, sagt, da ich auch aufgefordert worden bin, mein Zeugnis beizufügen, so will ich dem Rufe Folge leisten. Ich bin letzthin von

Utah gekommen, um das Evangelium in meinem alten Vaterlande zu verkündigen. Ich wurde in der protestantischen Kirche auferzogen, aber ich fand das Evangelium Jesu Christi nicht darin, und nach genauer Prüfung fand ich heraus, daß sie nicht die wahre Kirche Christi war. Ich hörte einen Missionär der Mormonenkirche und fand, daß seine Grundsätze biblisch waren, und daß ein Prediger berufen sein muß von Gott, gleich wie Aaron. Auch Joseph Smith wurde von Gott berufen und durch himmlische Boten zum Amt des Evangeliums geweiht. Ich habe unter den Heiligen der letzten Tage gewohnt und kann bezeugen, daß sie die Lehre Jesu Christi haben und ein gutes Volk sind.

Aeltester Gottlieb Bühler von der Bernkonferenz fühlt seine Schwachheit, das Wort zu ergreifen. Auch ich bin ausgeschickt worden, das Wort Gottes zu verbreiten, und meine Stimme zu erheben, meine Mitmenschen zu warnen; ich hoffe, daß ich im stande sein kann, durch die Hülfe Gottes meine Pflichten in dieser Beziehung zu erfüllen. Ich bin ungelehrt, aber wir sehen, daß Gott in früheren Zeiten auch ungelehrte Männer berief, um sein Evangelium zu verkündigen. Wir wissen, daß was wir bezeugen, wahr und nach der Bibel ist, aber die Menschen müssen unsere Botschaft befolgen, wenn sie inne werden wollen, ob unsere Botschaft von Gott ist oder nicht. Ich freue mich, daß ich würdig erfunden wurde, als ein Arbeiter im Weinberge des Herrn zu wirken, und bin willig, mein bestes zu thun, denn dies ist das Werk Gottes.

Aeltester Fried. Haueter von der Jurakonferenz sagt, daß es ihm eine Freude sei, etwas zu sagen, und sein Zeugnis beizufügen. Es ist das erste Mal, daß ich in Zürich bin. Wir hatten gestern und heute gesegnete Zeiten gehabt. Ich bin auch von Utah berufen worden, in die Welt zu gehen, um dieses Evangelium zu verkündigen; ich bin jedoch in der Schweiz geboren und habe in meiner Jugend diese Religion angenommen und Gott gab mir ein Zeugnis von der Göttlichkeit dieses Werkes. Ich lebte ungefähr 14 Jahre in Utah und ich kann bezeugen, daß nicht alles auf Wahrheit beruht, was über die Mormonen gesagt wird; es ist das Volk Gottes, das dort im westlichen Felsengebirge wohnt, und daß man dort so frei ist, wie in irgend einem andern Teil der Welt. Es ist nicht ein leichtes, alles zu verlassen und das Evangelium in einem fremden Lande zu verkündigen, aber es thun es sehr viele, und es muß gethan werden. Ich genieße viele Freude in meiner Arbeit und hoffe, daß es mir möglich sein wird, meine Zeit nützlich anzuwenden. Seid treu und standhaft und achtet es nicht, wenn die Welt euch verspottet.

Aeltester J. U. Probst, der in Zürich und Umgebung arbeitet, sprach wie folgt: Auch mich freut es, mein Zeugnis abzulegen, obwohl ich dazu sehr unfähig bin. Ich kann bezeugen, daß das, was gesagt wurde, ewige Wahrheit ist, und es allen zum ewigen Segen gereichen wird, sofern sie darnach thun. Nach der Schrift sehen wir, daß der Abfall kam und die Menschen ihnen selbst überlassen wurden; daher war es notwendig, daß das Evangelium wieder geoffenbaret werden mußte, und wir sind hier, dieses zu bezeugen und wir können es mit der heiligen Schrift bestätigen. Ich bitte Gott, uns allen beizustehen, damit wir mögen standhaft bleiben bis an unser Lebensende.

Aeltester John B. Schieß sagte, daß er mit großer Freude den Zeugnissen seiner Brüder zugehört habe und kann auch die Wahrheit derselben bezeugen. Die Welt muß gewarnt werden; es geschah dies zu verschiedenen Zeiten, wenn Gott es für notwendig fand. Noah hatte diese Aufgabe, die Propheten hatten sie, vor allem aber Christus. Auch wir sind hier im Auftrage unseres Gottes, die Welt zu warnen und es ist notwendig, daß sie uns Gehör schenken. Es ist auch notwendig, daß die Menschen nicht bloß auf uns hören, sondern auch durch Handlungen beweisen, daß sie im Ernste sind. Gott wird die Welt einst nach ihren Werken richten, wenn sie die Zeugnisse und Warnungen der Diener Gottes zurückweisen. Wir predigen das Evangelium nicht wie die Welt, sondern wir predigen aus Ueberzeugung und weil wir es als heilige Pflicht betrachten. Der Sprecher ermahnte die Versammlung, auszuharren im Glauben und ihren Bündnissen getreu zu bleiben, die sie am Rande des Wassers mit Gott geschlossen haben, damit sie einst im himmlischen Königreiche Gottes selig werden können, und da dies vielleicht das letzte Mal sein wird, daß er an einer Konferenz in dieser Mission teilnehmen wird, ermahnt er alle, die Missionäre als Diener Gottes zu betrachten und sie mit Glauben und Gebet in ihrem Wirken zu unterstützen, dann werden die Segnungen Gottes sicherlich nicht ausbleiben.

Aeltester Brigham T. Cannon, der in München, Bayern, das Evangelium verbreitet, sagt, es gereicht mir zur großen Freude, mein Zeugnis den schon gegebenen beizufügen; es war ein wahres Vergnügen für mich, die Zeugnisse meiner Brüder zu hören. Wir sind nur ein kleines Häuflein hier, und es ist ein großes Vorrecht für uns, daß wir Freiheit haben, frei und ungehindert das Wort Gottes zu predigen. Ich fühle wie ein Vogel, der für einige Zeit aus seinem Käfich entronnen ist, denn diese Freiheit haben wir noch nicht überall in Deutschland, öffentliche Versammlungen abzuhalten, wie es in der Schweiz der Fall ist. Wir finden Könige und Herrscher in der Welt, die Gesetze machen, sollte Gott im Himmel nicht auch ein Recht haben, Gesetze zu machen, durch welche wir in seinem Reiche selig werden können? Gott hat die Menschen frei geschaffen, doch suchen sie einander in der Freiheit einzuschränken, Luzifer sucht es auch zu thun. Wir bringen diese Lehre zu euch und wir können euch nicht bekehren, aber Gott kann euch seinen Geist schenken, dies zu verstehen, wenn ihr euch zu ihm wendet und ihn darum bittet. Das Evangelium ist verfälscht worden, deshalb war es notwendig, daß es wieder in seiner Reinheit geoffenbart werden mußte. Gott giebt uns Gesetze, die wir befolgen müssen, wenn wir selig werden sollen. Gott giebt uns Dinge, die wir uns selbst aneignen müssen. Wir haben gestern und heute gute Zeiten gehabt und sein Geist war unter uns. Laßt uns suchen, der Welt ein Beispiel zu geben und ihnen durch Wort und That das Evangelium nahe bringen. Wir wollen Christus nachfolgen, denn der Glaube allein genügt nicht zur Seligkeit, wir müssen unsern Glauben mit den Werken vereinigen. Es ist mein Wunsch und Gebet, daß Gott alle segnen möge, und daß auch in Deutschland der Weg für die Verbreitung der Wahrheit geöffnet werden möchte, und daß wir alle einander wiedersehen möchten, wenn nicht hier oder in Zion, doch einst im großen Jenseits.

Präsident Geo. C. Naegle macht noch einige Schlußbemerkungen, indem er seine Freude ausspricht über den guten Geist, der sich durch diese Versammlungen kund gab, und stellt der Versammlung noch seine zwei Brüder Joseph R. und Casper C. Naegle vor, die noch nicht fähig waren, sich in der deutschen Sprache auszusprechen, da sie erst vor kurzem von Zion angekommen sind, um eine Mission in diesen Ländern zu erfüllen. Präsident Naegle ist zufrieden über den Verlauf der Konferenz in Winterthur und diesen Versammlungen in Zürich und dankt allen Heiligen für ihre Güte und freundliche Aufnahme, die sie den Dienern Gottes erwiesen haben. Laßt uns mit allem Ernst auch in der Zukunft suchen, unsern Bündnissen treu zu bleiben, damit wir vereinigt im stande sind, in diesem Teil des Weinberges des Herrn ein gutes Werk zu thun und daß durch unser Beispiel und unser Zeugnis viele zur Erkenntnis der Wahrheit geführt werden möchten, ist mein Wunsch im Namen Jesu Christi, Amen.

Gesang des Liedes Nr. 72: Preist Gott; worauf Aeltester F. Alispach das Schlußgebet sprach.

John B. Schieß, Berichterstatter.

Auch hier wurde von den Schwestern der Gemeinde ein schöner Christbaum angezündet, und ein ähnliches Programm wie in Winterthur ausgeführt, und die bescheidenen Gaben und Geschenke erfreuten die Herzen der Beteiligten. Wir wünschen den Schwestern in ihren edlen Bemühungen für die Kinder der Sonntagsschule sowohl als für die Armen, Gottes reichen Segen und mögen sie stets des Wortes des Apostels Paulus gedenken, wo er sagt: Lasset uns Gutes thun und nicht müde werden, denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören.

Zina D. H. Young,

Präsidentin der Frauenhülfsvereine der Heiligen der letzten Tage.
(Auszug aus: „Representative Women of Deseret".)

Zina Diantha Huntington Young wurde am 31. Januar 1821 in Watertown, N.-Y., geboren. Ihr Vater war William Huntington, ihre Mutter Zina Baker, deren Vater einer der ersten Aerzte in New-Hampshire war. Dorcas Dimock, ihre Großmutter mütterlicherseits stammte von der edlen Familie der Dimock, deren Vertreter das erbliche Recht der Verteidigungsritter in England besaßen, z. B. Sir Edward Dymock, Verteidiger der Königin Elisabeth.

Der Vater von Frau Zina D. H. Young war einer der Patrioten, welche den Krieg von 1812 mitmachten. Samuel Huntington, einer der Unterzeichner der Unabhängigkeitserklärung, war der Onkel dieses alten Revolutionssoldaten. Sie sagt: „Die Familie meines Vaters stammt direkt von Simon Huntington, dem puritanischen Einwanderer ab, welcher 1633 nach Amerika segelte. Er starb auf dem Meere, hinterließ aber drei Söhne und seine Witwe Margaretha." Die Kirchenurkunden von Rosebury, Massachusetts, enthalten die frühesten Verzeichnisse des Geschlechtes Huntington, welche man in New-England findet, sie sind in der eigenhändigen Handschrift

des Pfarrers John Elliot, dem Pastor jener alten Kirche. Folgendes ist der Inhalt: „Witwe Margaretha Huntington kam im Jahre 1633, ihr Gatte starb auf dem Wege an den Blattern, sie brachte Kinder mit ihr."

Mein Großvater Wm. Huntington, der Revolutionssoldat, heiratete Prescinda Lathrop und war einer der ersten Ansiedler im Black River Valley im nördlichen Teile des Staates New-York. Die Familien Huntington und Lathrop heirateten unter einander und meine Schwester Prescinda Lathrop-Huntington trägt den Namen von Generationen. Die Familie Huntington nahm das Evangelium in Watertown, New-York, an und Zina D. wurde schon in ihrem 15. Altersjahr von Patriarch Hyrum Smith am 14. August 1835 getauft und gieng bald darauf mit der Familie ihres Vaters nach Kirtland, Ohio. In diesem Jahre erhielt sie die Gabe der Zungen. Im Kirtland Tempel hörte sie, bei einer Gelegenheit, einen ganzen Chor von unsichtbaren Engeln singen und es schien ihr, als ob das ganze Haus von zahllosen Stimmen erfüllt sei. In Kirtland erhielt sie auch die Gabe der Auslegung von Zungen und war ebenfalls bei jenem unvergeßlichen Pfingstfeste, wo der Geist Gottes das Haus wie ein mächtiger, rauschender Wind erfüllte. Zina war auch ein Mitglied des Kirtland Tempelchors, von welchen jetzt nur noch wenige am Leben sind. Schwester Zina erfuhr ebenfalls die Verfolgungen in Missouri, während welchen ihre Mutter vor Müdigkeit und Entbehrungen starb, und nur zwei aus der Familie waren im stande die Leiche zu ihrer letzten Ruhestätte zu begleiten. Sie sagte: „So starb meine Mutter als Märtyrerin." Zina verheiratete sich in Nauvoo und hatte zwei Söhne, aber diese Ehe erwies sich nicht als glücklich, weshalb sie sich von ihrem Manne trennte. Schwester Zina war ein Mitglied der ersten Organisation des Frauenhülfsvereins von Nauvoo und als der Tempel für die Vornahme der heiligen Handlungen bereit war, erhielt sie dort ihre Segnungen und Begabungen. Nach dem Märtyrertode des Propheten Joseph und seines Bruders Hyrum, verehelichte sie sich für dieses Leben mit Brigham Young und verließ Nauvoo mit den Heiligen im Monat Februar, auf dem Eise überschritten sie den Mississippi.

In Mount Pisgah, einem Ruheplatz der Vertriebenen, angekommen, wurde Vater Huntington als Vorsteher berufen und Zina D. mit ihren zwei kleinen Knaben blieb einstweilen bei ihm. Das Lager wurde von Krankheit heimgesucht und Todesfälle waren so häufig, daß keine Hülfe zur Herstellung von Särgen erlangt werden konnte. Viele wurden begraben mit gespaltenen Baumstämmen am Boden der Gräber und Aeste an den Seiten, dies war alles, was trauernde Freunde für sie thun konnten. Ihr Vater wurde krank und starb nach 18 Tagen. Nach dieser Prüfungszeit zog sie nach „Winter Quarters" und wurde von der Familie Brigham Youngs mit Freuden willkommen geheißen. Mit ihr unternahm sie im März 1848 die Reise nach diesem Thale, unterwegs bald laufend, bald ein Fuhrwerk leitend, an Lagerfeuern kochend, kamen sie im September hier an und wohnten in Zelten und Wagen, bis genügend Blockhütten gebaut werden konnten. Hier wurde Zina, Tochter von Brigham und Zina D. Young, am 3. April 1850 geboren.

Als der Frauenhülfsverein durch Präsident Brigham Young in Utah reorganisiert wurde, war Schwester Zina eine der ersten, welche sich in dieses

Werk einlebten, sie wurde Kassier desselben und später, als Schwester Eliza berufen wurde, über alle Hülfsvereine zu präsidieren, wählte sie Schwester Zina zu ihrer Ratgeberin.

Eines ihrer am meisten nutzbringenden Arbeitsfelder war die Seidenzucht. Sie hat Cocons mit ihren eigenen Händen gezogen und leitete eine große Seidenraupen-Züchterei und Maulbeerbaumpflanzung, welche Präsident Young gehörten. Als die Seiden-Gesellschaft am 15. Juni 1876 gegründet wurde, erhielt sie die Oberleitung. Viel Gutes wurde bewirkt, Maulbeerbäume gepflanzt und in allen Teilen des Territoriums, wo das Klima es erlaubte, Cocons gezogen. Ein gutes Seidenzeug wurde mit einheimischen Maschinen hergestellt. Schwester Zina nahm ebenfalls einen Kurs in medizinischen Studien und war vielleicht die erste, den Wunsch Präsident Youngs zu erfüllen, daß so viele von den Schwestern, die in den verschiedenen Ansiedlungen, unter ihrem eigenen Geschlechte in dieser Beziehung sich nützlich zu machen wünschten, dazu möchten ausgebildet werden. Durch ihr Beispiel angeregt, kamen Damen aus allen Gegenden, um sich dieser Ausbildung zu widmen.

In allen Abteilungen der Frauenarbeit für das öffentliche Wohl wurde Schwester Zina auf ihrem Posten gefunden und that ihren Teil an der wirklichen Arbeit in der bestmöglichen Art. Sie reiste durch die verschiedenen Ansiedlungen, besuchte schon bestehende Vereine, oder war Schwester Eliza oder den örtlichen Vorgesetzten in der Organisation von andern behülflich.

Während einer Massenversammlung, von Damen gehalten in der Salzseestadt, am 16. November 1878, überlieferte Schwester Zina eine obschon unvorbereitete, doch aber sehr beredte Adresse. Bei diesem Anlasse war ich einer von den Berichterstattern und den wachsenden Ernst in ihren Worten und in ihrer Stimme bemerkend, erhob ich meine Augen zu ihr, wie sie gerade vor dem Tische stand, den wir gebrauchten. Plötzlich, als ob ihre Worte wie ein Blitzstrahl einschlugen, hielten einige Herren, welche mir zur Seite saßen, die Lehnen ihrer Stühle umklammert, als ob sie sich erheben wollten, ihre Angesichter brannten über die Wahrheiten, welche sie hörten und ihre Augen waren fest auf ihr furchtloses Antlitz und ihre erhobenen Hände gerichtet. Jenen Moment werde ich nie vergessen. Es war mehr als Beredsamkeit, es war göttliche Eingebung. (Fortsetzung folgt.)

Zeugnis.

Es freut mich jedesmal, die Zeugnisse meiner Brüder und Schwestern im „Stern" zu lesen. Und so will ich mit der Hülfe des Herrn versuchen, das meinige beizufügen. — Ich bin jetzt schon mehr als 10 Jahre im Lande Zion und habe seitdem schon viele herrliche Belehrungen und Segnungen empfangen, die kein Mensch erlangen kann, der nicht zu diesem Volke gehört. Ich kann aus aufrichtigem Herzen bezeugen, daß der Herr wieder zu Joseph Smith gesprochen hat und daß er sein Reich wieder gegründet hat auf dieser Erde, mögen es die Menschen glauben oder nicht, so ist es dennoch wahr. Ich weiß auch gewiß, daß der Herr spricht, gleich wie er zu frühern Zeiten gesprochen hat.

Er redete mit Abraham und gab ihm und seiner Nachkommenschaft große Verheißungen. Er ist ein unveränderlicher Gott heute und zu allen Zeiten, darum möchte ich allen zurufen, untersuchet diese Lehre, welche euch die Diener Gottes verkündigen und betet zum Herrn gleich wie ich es gethan, dann werdet ihr inne werden, ob dieses Werk von Gott ist oder von Menschen erfunden. Ich kann mit Wahrheit bezeugen, daß ich mich hier im Lande Zion sehr glücklich fühle. Wir leben aber in einer sehr ernsten Zeit, wo es heißt, wachet und betet ohne Unterlaß, denn der Böse bemüht sich auf alle Art und Weise, uns auf Abwege zu bringen. Er ist auch sicherlich ebenso listig hier in Zion als im alten Lande, denn wir müssen geläutert und geprüft sein, wie das Silber und Gold geläutert wird.

Mein Gebet ist, daß alle Brüder und Schwestern im Bunde des Herrn bestehen mögen bis an ihr Lebensende und daß noch viele aufrichtige Seelen möchten diesem Bunde beitreten.

Paris, Idaho, 5. Dezember 1895. Margaretha Tüller.

Kurze Mitteilungen.

— Wann wird die Menschheit verhungern? Natürlich, wenn nicht mehr genug Nahrung da ist; aber wann tritt das ein? Diese Frage glaubt der englische Geograph und Statistiker Ravenstein gelöst zu haben, indem er den Zeitpunkt berechnete, wann die Erde nicht mehr genug Nahrung für ihre Bewohner bieten kann. Diese Epoche tritt nach Ravenstein ein, wenn die Menschheit über 6.000,000,000 Köpfe zählt. Er glaubt, daß das nach 284 Jahren der Fall sein werde. Es vermehre sich in 10 Jahren die Bevölkerung Europas um 8,7 Prozent, diejenige von Asien um 6 Prozent, von Afrika um 10 Prozent, von Australien um 30 Prozent, von Nordamerika um 22 Prozent und diejenige von Südamerika um 15 Prozent. — Die Erde wird gegenwärtig ungefähr 1500 Millionen Menschen zählen, und wenn also einmal die 6000 Millionen Menschen erreicht sind, tritt der Sterbet ein. Der Kampf um die Nahrung muß alsdann ein schrecklicher werden, da natürlich nur ein Puls über die 6000 Millionen wird daran glauben müssen. Indessen ist uns für die kommenden Generationen nicht bange, die werden sich schon zu helfen wissen.

— Aus London schreibt man uns: Der zoologische Garten im Regents Park in London dürfte wohl die reichhaltigste Tiersammlung sein, die ein derartiges Institut aufzuweisen hat. Er enthält im ganzen 2600 Exemplare: 1450 Vögel, 700 Säugetiere und 450 Fische und Reptilien. Was dieses Heer lebendiger Schaustücke im Jahre vertilgt, stellt ein enormes Quantum von Futter dar und kostet der Verwaltung rund 5000 Pfd. Strl. Die „Nahrungsmittel"-Statistik dieser gefräßigen Gäste ist nicht ohne Interesse, wir geben nur einige wenige Ziffern. Es wurden im vorigen Jahre verzehrt 6000 Quart Milch, 20,000 Eier, 250 Pferde, 150 Ziegen, 1200 Duzend Bananen, 1100 Pfund Weintrauben, 15,000 Orangen — wie man sieht, variiert die Speisekarte recht bunt. Ganz enorme Quantitäten von Fischen wurden verzehrt, der Ausweis verzeichnet 2500 Pfund Flundern, 40,000 Pfund Whiting, 12,000 Pfund kleinere Fischsorten und 650 Quarters Krabben. Vegetabilische Nahrung ist fast in jeder Art vertreten, die die Natur bietet. Der Apparat, den die Verwaltung eines solchen Instituts braucht, ist ein sehr umfassender, so daß die Ziffer von 24,000 Pfd. Strl. jährlich für die Gehälter der Angestellten nicht zu hoch gegriffen ist. Die Einnahmen an Eintrittsgeldern beliefen sich im vorigen Jahre auf 14,306 Pfd. Strl. bei einer Besucherzahl von 625,538 Personen. Den Wert des lebenden Inventars berechnet man auf 23,500 Pf. Strl. Die Londoner Blätter weisen darauf hin, daß die Zahl von 600,000 Besuchern doch eine recht beschämende für die Bevölkerung der Millionenstadt sei.

Utah ein neuer Stern in der Union.

Motto: Der Herr hat Großes an uns gethan.

Sei willkommen, Tag der Freude,
Sei willkommen tausendmal
Heute soll das Herz sich weiden
Freude tönet überall.

Endlich glänzt im Staatenbanner
Utah als ein neuer Stern
Dadurch ward erfüllt nach langer
Zeit der Wunsch des Volks vom Herrn.

Da der Tag nun ist gekommen
Der so lang ersehnet ward
So kann dir mein Volk nur frommen
Halt treu aus, trotz Prüfung hart.

Unserm Gott sei Lob gesungen
Dankeslieder hell und klar
Nur durch Ihn ist es gelungen
Er ist's, der uns gnädig war.

Durch Chicagos Weltausstellung
Ward es kund und offenbar
Daß dem Volk gebühret Achtung
Das so lang geschmähet war.

Einst verfolgt und jetzt gefeiert,
Preisgekrönt durch seinen Fleiß
Ward der Welt ein Volk entschleiert
Das man schlicht Mormonen heißt.

Oft mit Spott und Hohn verachtet
Und vertrieben überall
Weil es Gottes Wort hochachtet
Und die Menschheit warnt vor Fall.

Niemals Gutes ward gesprochen
Böses nur, ihm nachgesagt
Vorurteil liegt nun gebrochen
Nachdem kam sein Ehrentag.

Nun blickt dankerfüllt zum Himmel
Voller Demut im Gebet
Dieses Volk, trotz Weltgetümmel,
Weil es fest im Glauben steht.

Trotzdem sie verspottet werden
Und verhöhnet von der Welt
Bleibt es doch das Volk auf Erden
Das des Herrn Gebot treu hält.

Gott zu dienen, ihm gehorchen
Ist sein heiligstes Prinzip
Darum ist es stets geborgen
Gott verläßt die Seinen nie.

Leipzig, im Februar 1896. Richard Kretschmar.

Todesanzeigen.

Pocatello Idaho: Hier starb am 31. Dezember 1895 Schwester Elise Gerber sehr unerwartet an Krämpfen. Noch am vorhergehenden Tage war sie gesund und wohl. Sie erreichte ein Alter von 53 Jahren.

Am 18. Januar 1896 starb in der Salzseestadt Bruder George Henry Snell, der Gründer des berühmten Badeortes „Saltair". Er war in den Jahren 1869—1871 in der schweizerischen Mission thätig und von dort her manchem unserer Leser bekannt. Die Begräbnisfeier fand in der Kapelle der 18. Ward in Salt Lake City statt, und viele seiner deutschen Freunde aus jenen Zeiten wohnten ihr bei. („S. L. Cy. Beobachter".)

Inhalt:

Predigt von Präsident Joseph F. Smith	65	Oeffentliche Versammlungen	73
Blätter aus meinem Tagebuch	68	Zina D. H. Young	76
Besuch eines Aeltesten aus Palästina	72	Zeugnis	78
Entlassungen und Berufungen	72	Kurze Mitteilungen	79
		Utah ein neuer Stern (Gedicht)	80
		Todesanzeigen	80

Druck von Steiger & Cie., Bern, Thunstraße 6.